

# Die Kantische Philosophie als Kulturzersetzungsferment

Betrachtungen zum 200. Todestag des Königsberger Philosophen am 12. Februar 2004

Erster Teil: Kants Grundbegriffe und deren Kritik

Teil 1

In memoriam Werner A. Moser (15.12.1924 – 22.12.2003)

## 1. Ein paar Stimmen zum Kant-Jubiläum

Schon im Vorfeld des Kant-Jubiläums wurden die Zeitgenossen an die angeblich unerschütterten Grundthesen des Königsberger Philosophen erinnert. «Bis auf den heutigen Tag bewegt sich Kant in den philosophischen Debatten außer Konkurrenz; wer mit Kant argumentiert, bewegt sich im ausgewiesenen Sicherheitsbereich», versichert ein Rezensent der *Zeit*, der auf zwei Neuerscheinungen zum Kant-Jahr aufmerksam macht, Otfried Höfes Werk *Kants Kritik der reinen Vernunft – Die Grundlegung der modernen Philosophie* und Manfred Kühns neue Kantbiographie.<sup>1</sup>

«Ein Werk ragt unter den Gründungsschriften der modernen Philosophie so

weit heraus, dass es «die» Grundlegung bedeutet: Kants *Kritik der reinen Vernunft* (...», schreibt der Tübinger Philosophieprofessor Höfe im Vorwort zu seinem neuen Kant-Werk. «Fast sämtliche Felder der Philosophie werden hier revolutionär neu bestellt, und die Landschaft des abendländischen Denkens erhält ihr modernes Gesicht.»<sup>2</sup>

Auch in dem für viele Menschen tonangebenden Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* wird behauptet, dass «seine wichtigsten Erkenntnisse bis heute plausibel und aktuell geblieben»<sup>3</sup> seien. Als besonders aktuell gepriesen wird Kants Beitrag zum «ewigen Frieden» sowie auch sein Aufruf zur Mündigkeit des Menschen im Zeitalter der Aufklärung.

Sein auf keine individuellen Handlungsantriebe Rücksicht nehmender «kategorischer Imperativ» ist schon vor Jahren durch die Forderung des katholischen Theologen Hans Küng nach einem «Weltethos» neu aufgewärmt worden, und auch der dem gegenwärtigen Papst nahestehende amerikanische Politikberater Zbigniew Brzezinski fordert in einer Zeit des Wertezersfalls die Rückkehr zu «moralischen Imperativen» und er sieht in ihnen die «zentrale, ja einzige Form der Gewissheit».<sup>4</sup> Und sogar eine gegenwärtig so angesehene philosophische Autorität des postmodernen «Dekonstruktivismus»

wie Jacques Derrida beruft sich immer öfter auf Kant. Gründe genug, sich im gegenwärtigen Zeitpunkt einige der Hauptpositionen dieses Philosophen anzusehen.

## 2. Einige Hauptresultate der Kantischen Philosophie

Immanuel Kant kommt das unvergängliche und unbestreitbare Verdienst zu, als erster das Vermögen der menschlichen Vernunft im Hinblick auf die Erkenntnismöglichkeit der Dinge einer systematischen Prüfung unterzogen zu haben. Diese Prüfung oder «Kritik» legte

er in seinem Hauptwerk *Kritik der reinen Vernunft* (1781) nieder. Kant wurde mit diesem Werk der eigentliche Begründer einer kritischen Wissenschaft des Erkennens, der Erkenntniswissenschaft oder Erkenntnistheorie.

---

«dass wir (...) von keinem Gegenstande  
als Ding an sich selbst,  
sondern nur insofern er Objekt der  
sinnlichen Anschauung ist,  
d.i. als Erscheinung, Erkenntnis haben  
können»

---

Kant kommt im Wesentlichen zu folgenden Ergebnissen:

- Die menschliche Erkenntnis kann immer nur bis zu den *Erscheinungen*, gewissermaßen nur bis zur Außenseite der Welt dringen.
- Diese Erscheinungen werden *gemäß der im menschlichen Subjekt* liegenden Formen der Anschauung (Zeit und Raum) sowie gemäß der in der Vernunft bereitliegenden begrifflichen Kategorien aufgefaßt und erkannt. Alle Erkenntnis ist für Kant dadurch in zweifachem Sinne *subjektgeprägt*.
- Die Ideen und Begriffe haben nur einen «*regulativen*», unsere Erkenntnis der Dinge ordnenden, keinen «*konstitutiven*», die Dinge selbst konstituierenden Wert.
- Das objektive *Wesen* der Erscheinungen oder Dinge – von Kant als «Ding an sich» bezeichnet – bleibt der menschlichen Erkenntnis prinzipiell unzugänglich. Schon in der Vorrede zur zweiten Auflage der *Kritik der reinen Vernunft* stellt Kant kategorisch fest, «dass wir (...) von keinem Gegenstande als Ding an sich selbst, sondern nur insofern er Objekt der sinnlichen Anschauung ist, d.i. als Erscheinung, Erkenntnis haben können».<sup>5</sup>

Dieses summarische Ergebnis der Kantischen vernunftkritischen Untersuchung lässt sich nach Auffassung des

oben zitierten *Zeit*-Rezensenten «bis heute nicht widerlegen».

Eine solche Auffassung ist jedoch ein bemerkenswertes, höchst problematisches *Zeit*-Symptom. Man könnte auch sagen: *Zeitkrankheits*-Symptom. Dies soll im Folgenden gezeigt werden.

Wessen Seelen- und Geistesleben niemals von einer unkritisch aufgenommenen Kant-Axiomatik durchsetzt war – dazu braucht man allerdings keine Zeile Kant gelesen zu haben, denn diese Axiome liegen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts sozusagen in der ganzen abendländischen Kulturatmosphäre –, und wer sich außerdem trotz monumentaler Kant-Feiern auch gegen eine akut ausbrechende mentale Kant-Grippe völlig gefeit glaubt, der möge sich die folgenden systematisch-kritischen Betrachtungen sparen und gleich zum zweiten Teil dieser Betrachtungen übergehen.

### 3. Was versteht Kant unter «Erfahrung»?

Wie kam Kant zu seinen Resultaten, die dem menschlichen Erkenntnisvermögen für alle Zeiten feste Grenzen gesetzt zu haben beanspruchen? Deren Voraussetzungen finden sich bereits in der Einleitung zur *Kritik der reinen Vernunft* (siehe nebenstehenden Kasten). Eine zentrale Rolle spielt am Eingang seiner Ausführungen sein *Erfahrungsbegriff*. Dieser sei im Folgenden, stellvertretend für viele andere problematische Begriffsbildungen (und Beobachtungsmängel), herausgehoben und einer näheren Betrachtung unterzogen. Kant spricht in der Einleitung zur *Kritik* zwei für alle seine folgenden Untersuchungen grundlegenden Behauptungen aus: *erstens*, dass alle Erkenntnis, die aus der Erfahrung stamme, keine unbedingte Gültigkeit besitze; und *zweitens*, dass wir *außer* der Erfahrung noch eine Quelle der Erkenntnis besitzen müssen, wenn die Möglichkeit gewisser und notwendiger Erkenntnis überhaupt bestehen soll. Die erste Erkenntnisart nennt Kant «empirisch», sie tritt a posteriori, das heißt mit und in der Erfahrung auf; die zweite, von ihm postulierte nennt er «ein reines Erkenntnis».

Diese Voraussetzungen widersprechen dem Prinzip vorurteilsloser Wissenschaftlichkeit. Sie werden von Kant als absolute Wahrheiten hingestellt und vermögen doch einer näheren empirischen Prüfung nicht standzuhalten. Wo sonst als in der Erfahrung, also a posteriori, soll der Quell sicherer Erkenntnis, sofern er überhaupt existiert, gefunden werden? Eine «sichere» Erkenntnisquelle jenseits der Erfahrbarkeit (a priori) ist ein Widerspruch in sich selbst. An eine solche Quelle könnte ich allenfalls *glauben*; dann wäre sie aber eine Glaubens- und nicht eine Erkenntnisquelle; geglaubte

Postulate gehören nicht an die Spitze einer Erkenntnistheorie.

Kant glaubt in der Mathematik und der reinen Logik und ihren Sätzen Erkenntnis a priori zu finden. Aber wie anders als durch eine *Erfahrung innerhalb des Denkens* selbst kommt eine mathematische oder logische Wahrheit zustande?

### 4. Eine notwendige Unterscheidung – Vorstellung und Begriff

Kant arbeitet nur mit der *Vorstellung* von Erfahrung. Deren allgemeiner *Begriff* fehlt ihm. Was heißt das? Worin besteht der Unterschied zwischen Vorstellung und Begriff? Die Vorstellung ist ein *individualisierter* Begriff.<sup>6</sup> Es

#### Kants unhaltbare Hauptpostulate

##### a) Es soll Erkenntnis «a priori» geben

Wenn aber gleich alle unsere Erkenntnis mit der Erfahrung anhebt, so entspringt sie darum nicht eben alle aus der Erfahrung (...) Es ist also wenigstens eine der näheren Untersuchung noch benötigte und nicht auf den ersten Anschein sogleich abzufertigende Frage: ob es ein dergleichen von der Erfahrung und selbst von allen Eindrücken der Sinne unabhängiges Erkenntnis gebe. Man nennt solche Erkenntnisse *a priori*, und unterscheidet sie von der *empirischen*, die ihre Quellen a posteriori, nämlich in der Erfahrung, haben (...) Wir werden also im Verfolg unter Erkenntnissen a priori nicht solche verstehen, die von dieser oder jener, sondern die schlechterdings von aller Erfahrung unabhängig stattfinden. Ihnen sind empirische Erkenntnisse oder solche, die nur a posteriori, d.i. durch Erfahrung möglich sind, entgegengesetzt (...)

##### b) Erkenntnis a posteriori soll nur Ungewissheit liefern

Es kommt hier auf ein Merkmal an, woran wir sicher ein reines Erkenntnis vom empirischen unterscheiden können. Erfahrung lehrt uns zwar, dass etwas so oder so beschaffen sei, aber nicht, dass es nicht anders sein könne. Findet sich also *erstlich* ein Satz, der zugleich mit seiner Notwendigkeit gedacht wird, so ist er ein Urteil a priori (...) *Zweitens*: Erfahrung gibt niemals ihren Urteilen wahre oder strenge, sondern nur angenommene und komparative Allgemeinheit (durch Induktion), sodass es eigentlich heißen muss: soviel als wir bisher wahrgenommen haben, findet sich von dieser oder jener Regel keine Ausnahme (...) Dass es nun dergleichen notwendige und im strengsten Sinne allgemeine, mithin reine Urteile a priori im menschlichen Erkenntnis wirklich gebe, ist leicht zu zeigen. Will man ein Beispiel aus Wissenschaften, so darf man nur auf alle Sätze der Mathematik hinaussehen (...)

Beide Zitate sind aus: *Kritik der reinen Vernunft* (Einleitung (nach Ausgabe B), Verlag von Felix Meiner, Philosophische Bibliothek 37a, Hamburg 1956, S. 38 ff.

gibt *einen einzigen* Begriff des Dreiecks (der alle wirklichen und möglichen Dreiecke umfasst); daneben gibt es aber unzählige Vorstellungen von Dreieck oder spezielle Dreiecks-«Begriffe»: ein gleichseitiges, ein rechtwinkliges, ein Dreieck mit einer Spitze im Unendlichen etc.

Ein und demselben Begriff stehen also unzählige Vorstellungen desselben gegenüber; in diesen bewegt sich zumeist das gewöhnliche Denken des Alltags. Denn im Alltag hat man es beispielsweise nicht mit *dem* Tisch zu tun, sondern mit diesem oder jenem ganz konkreten einzelnen Tisch (der vielleicht gerade zu wackeln beginnt); nicht mit *der* Drei, sondern mit drei am wackligen Tisch vielleicht gerade hungrig wartenden Kindern. Das philosophische Denken muss aber durch alle Vorstellungen hindurch überall *zum Begriff* als dem wahren Allgemeinen der Sache aufsteigen und darf sich nicht mit einer Vorstellung desselben begnügen, wie wohl am konsequentesten *Hegel* gefordert und in seiner *Logik* praktiziert hat.



Immanuel Kant

### 5. Vorstellung und Begriff der Erfahrung

Kant berücksichtigt nun Erfahrung nur in der speziellen Form als *Erfahrung der äußeren Sinne*.

Deshalb hat er nur eine *Vorstellung* von Erfahrung. Der reine Begriff derselben gibt nämlich keineswegs an, dass etwas nur durch die äußeren Sinne erfahren werden muss, sondern verlangt nur, dass etwas überhaupt *Erfahrung werde*, als Erfahrung gegeben sei, das heißt *Bewusstseinsinhalt* werde. Wie, also durch welche Sinne dies geschieht, gehört nicht unmittelbar zum Begriff der Erfahrung hinzu. Deren allgemeiner Begriff lässt völlig offen, durch welche Sinne etwas erfahren wird. Daher schließt der allgemeine Erfahrungsbegriff auch keine Erfahrung aus, die durch andere als die äußeren, also etwa durch seelische oder geistige Sinne erfahren wird. Ja, er schließt nicht einmal die Spezialfälle aus, bei denen zuerst etwas *getan* werden muss, bevor etwas erfahren oder der Erfahrung *gegeben* werden kann, wie das zum Beispiel beim reinen Denken der Fall ist. Denn ehe ein reiner Begriff – zum Beispiel der Begriff des allgemeinen Dreiecks oder der hier zu entwickelnde Begriff der Erfahrung selbst – erfahren werden kann, muss er durch die Denktätigkeit aktiv hervorgebracht oder zur Erscheinung gebracht werden.

### 6. Kant fehlt *der Begriff der Erfahrung*

Den Erfahrungsbegriff auf eine bloße Vorstellung desselben einzuschränken (was Kant tut), kommt der Behauptung gleich, ein gleichseitiges Dreieck sei bereits *das* Dreieck, in seiner allgemeinen Gesetzmäßigkeit. Ebenso wenig wie ein gleichseitiges oder rechtwinkliges Dreieck mit *dem* Dreieck gleichgesetzt werden kann, kann *Sinneserfahrung* mit Erfahrung überhaupt gleichgesetzt werden; erstere ist einfach eine spezielle Form von Erfahrung, neben der es noch andere Formen gibt oder geben kann. Wer glaubt, ein gleichseitiges Dreieck sei *das* Dreieck, wird eine andere Vorstellung von Dreieck, wenn sie extrem anders aussieht, zum Beispiel die eines Dreiecks mit zwei rechten Winkeln und einer Spitze im Unendlichen, leicht als «falsch» oder «prinzipiell unmöglich» ablehnen, kurz als Nicht-Dreieck bezeichnen. Wer aber auf den Begriff zurückgeht oder zu ihm aufsteigt, sieht, dass beide Dreiecksgestalten, so verschieden sie auch aussehen, nur verschiedene Vorstellungen *desselben* Begriffs sind.

### 7. «Wissenschaft» und Natur- oder Geisteswissenschaft

Im gleichen Fall *des mangelnden Begriffs* ist jeder, der *Naturwissenschaft* mit Wissenschaft überhaupt gleichsetzt, was heute weit verbreitet ist. Wissenschaft ist systematisiertes methodisch vorgehendes Erkennen, und dieses setzt immer ein Gegebenes voraus, einen Erfahrungsinhalt, dessen Begriffsgehalt in der bloßen Erfahrung zunächst verhüllt ist, im wissenschaftlichen Erkennen aber eben gewonnen werden soll. Naturwissenschaft ist, dem Begriff nach, nur eine individualisierte, spezielle Form von Wissenschaft überhaupt, eben *auf die Natur angewandtes* Erkennen, demgegenüber es natürlich auch auf Leben, Seele und Geist angewandte Wissenschaft, also Lebens-, Seelen- oder Geisteswissenschaft geben kann.

Wer auch hier nur die Vorstellung kennt und diese für die Sache (den Begriff) hält, lehnt andere Vorstellungen derselben Sache, die natürlich eine andere Gestalt haben müssen, als «undenkbar» oder unmöglich ab. Solange er glaubt, Wissenschaft sei Naturwissenschaft, muss er alles Erkennen, das sich auf anderen Gebieten als dem der Natur betätigt, als prinzipiell «unwissenschaftlich» ablehnen.

## 8. Aristoteles und die Erfahrung innerhalb des Denkens selbst

Hätte Kant sich zum *allgemeinen* Erfahrungsbegriff aufschwingen können, dann wäre der willkürlich gesetzte Unterschied zwischen a posteriori (nach der Erfahrung) und a priori (unabhängig von der Erfahrung) gewonnener Erkenntnis sofort weggefallen oder gar nicht erst von ihm gemacht worden. *Alle* Erkenntnis kann nur a posteriori gewonnen werden, das heißt, *nachdem* sich die denkende Betrachtung auf irgendeinem Gebiet auf eine ganz bestimmte, konkrete Erfahrung gerichtet hat. Nur gibt es eben auch Erkenntnisse innerhalb der Erfahrung des reinen Denkens selbst oder auf anderen nicht-sinnlichen Gebieten.

Aristoteles, von dem Kant immerhin zugibt, dass die Logik seit seiner Zeit keine wesentlichen Fortschritte gemacht habe, entdeckte die ehernen Regeln des Denkens durch dessen Beobachtung, das heißt durch die innere Erfahrung des Denkens selbst. Dies sei an einem einfachen Beispiel verdeutlicht. Wenn gilt: Alle Menschen

sind sterblich, wenn ferner gilt: Sokrates ist ein Mensch. Dann muss mit eherner Notwendigkeit folgen: Also ist Sokrates ebenfalls sterblich. Der dritte Satz ergibt sich, unter der Voraussetzung der Richtigkeit der beiden ersten (der sogenannten Prämissen), mit strenger logischer Notwendigkeit und nicht nur mit «komparativer Allgemeinheit» und stammt doch aus der Erfahrung! Dieses unumstößliche Gesetz des notwendigen Schließens wurde also durch reine Empirie gefunden. Denken und Erfahrung dürfen daher nicht, wie Kant und seine Nachfolger und Nachbeter es tun, als *absolute* Gegensätze hingestellt werden. Denn auch das Denken selbst, seine Prozesse und Gesetze, können Gegenstand der Erfahrung werden. (Auch Hegel hat seine, die Logik des Aristoteles u.a. um die Kategorie des *Unendlichen* erweiterte Logik<sup>7</sup> aus der *Erfahrung* des Denkens entwickelt.)

Mit obigem Beispiel ist also gezeigt: a) dass es Erkenntnis a posteriori gibt, die nicht nur komparative, sondern «wahre» oder «strenge» (Kants Adjektive!) Allgemeinheit vermittelt, und b) dass es daher vollkommen überflüssig

### Wie der junge Rudolf Steiner Kant entdeckte und studierte

Ich sagte mir, man kann doch nur zurechtkommen mit dem Erleben der geistigen Welt durch die Seele, wenn das Denken in sich zu einer Gestaltung kommt, die an das Wesen der Naturerscheinungen herangelangen kann. Mit diesen Gefühlen lebte ich mich durch die dritte und vierte Realschulklasse durch. Ich ordnete alles, was ich lernte, selbst daraufhin an, mich dem gekennzeichneten Ziele zu nähern.

Da ging ich einmal an einer Buchhandlung vorbei. Im Schaufenster sah ich Kants «Kritik der reinen Vernunft» in Reclams Ausgabe. Ich tat alles, um mir dies Buch so schnell als möglich zu kaufen.

Als damals Kant in den Bereich meines Denkens eintrat, wusste ich noch nicht das Geringste von dessen Stellung in der Geistesgeschichte der Menschheit. Was irgend ein Mensch über ihn gedacht hat, zustimmend oder ablehnend, war mir gänzlich unbekannt. Mein unbegrenztes Interesse an der Kritik der reinen Vernunft wurde aus meinem ganz persönlichen Seelenleben heraus erregt. Ich strebte auf meine knabenhafte Art danach, zu verstehen, was menschliche Vernunft für einen wirklichen Einblick in das Wesen der Dinge zu leisten vermag.

Die Kant-Lektüre fand mancherlei Hindernisse an den äußeren Lebensstatsachen. Ich verlor durch den weiten Weg, den ich zwischen Heim und Schule zurückzulegen hatte, täglich wenigstens drei Stunden. Abends kam ich vor sechs Uhr nicht zu Hause an. Dann war eine endlose Masse von Schulaufgaben zu bewältigen. Und an Sonntagen gab ich mich fast ausschließlich dem konstruktiven Zeichnen hin. Es in



Rudolf Steiner

der Ausführung der geometrischen Konstruktionen zur größten Exaktheit, in der Behandlung des Schraffierens und Anlegens der Farbe zur tadellosen Sauberkeit zu bringen, war mir ein Ideal. So blieb mir für das Lesen der «Kritik der reinen Vernunft» gerade damals kaum eine Zeit. Ich fand den folgenden Ausweg. Die Geschichte wurde uns so beigebracht, daß der Lehrer scheinbar vortrug, aber in Wirklichkeit aus einem Buche vorlas. Wir hatten dann von Stunde zu Stunde das in dieser Art an uns Herangebrachte aus unserem Buche zu lernen. Ich dachte

mir, das Lesen des im Buche Stehenden muß ich ja doch zu Hause besorgen. Von dem «Vortrag» des Lehrers hatte ich gar nichts. Ich konnte durch das Anhören dessen, was er las, nicht das Geringste aufnehmen. Ich trennte nun die einzelnen Bogen des Kantbüchleins auseinander, heftete sie in das Geschichtsbuch ein, das ich in der Unterrichtsstunde vor mir liegen hatte, und las nun Kant, während vom Katheder herunter die Geschichte «gelehrt» wurde. Das war natürlich gegenüber der Schuldisziplin ein großes Unrecht; aber es störte niemand und es beeinträchtigte so wenig, was von mir verlangt wurde, dass ich damals in der Geschichte die Note «vorzüglich» bekam.

In den Ferienzeiten wurde die Kantlektüre eifrig fortgesetzt. Ich las wohl manche Seite mehr als zwanzigmal hintereinander. Ich wollte zu einem Urteile darüber kommen, wie das menschliche Denken zu dem Schaffen der Natur steht.

*Mein Lebensgang* (GA 28), Kap. 2.

ist, nach einer weiteren Quelle der Erkenntnis zu suchen, die uns wahre oder strenge Erkenntnis vermitteln soll.

Eine Hauptkritik an den dogmatisch hingestellten Voraussetzungen der *Kritik der reinen Vernunft* muss also darin bestehen, dass Kant gar nicht mit einem allgemeinen, sondern mit einem speziellen Erfahrungsbegriff operiert, d.h. genau gesprochen nur eine *Vorstellung* derselben verwendet, diese aber mit dem allgemeinen Erfahrungsbegriff verwechselt; denn er setzt willkürlich Sinneserfahrung für Erfahrung überhaupt. Er übersieht daher a) die Erfahrung im reinen Denken selbst und rechnet b) natürlich auch nicht mit der Möglichkeit weiterer über-sinnlicher Erfahrung, das heißt anderer Formen von Erfahrung, die sich *seelischer* oder *geistiger* Sinne bedienen.

### 9. Rudolf Steiner und Kant

Auf die gravierendsten Mängel und Irrtümer der Kantischen Philosophie hatte – radikaler als alle vorausgehende Kantkritik der deutschen Idealisten und späterer Philosophen – in gründlichster Weise vor über hundert Jahren bereits Rudolf Steiner hingewiesen. Die wichtigsten Kantischen Axiome – Ungewissheit aller Erfahrungserkenntnis, Ding an sich, Erkenntnisgrenzen, kategorischer Imperativ, bloß regulative Natur der Ideen, als absolut postulierte Scheidung aller Urteile in «synthetische und «analytische» etc. – wurden in fast allen seinen philosophischen Fundamentalschriften aufgezeigt und widerlegt.

Steiner hatte sich schon während seiner Schulzeit in äußerst gründlicher Art und auf höchst originelle Weise mit der *Kritik der reinen Vernunft* auseinandergesetzt (siehe Kasten S. 9)

Und Kant blieb der Philosoph, auf den er wohl am häufigsten zu sprechen kam. Selbst vor Arbeitern am Goetheanumbau macht er im Mai 1924, ein knappes Jahr vor seinem Tod, auf ausdrückliche Bitte eines der Arbeiter ausführliche Darlegungen über Kant und sein Ding an sich.<sup>8</sup> Anlass war der 200. Geburtstag Kants im April 1924. Dieser Vortrag sollte gegenwärtig im ganzen deutschsprachigen Raum verbreitet werden.

Dennoch sucht man in der älteren wie der neuesten Kant-Literatur vergeblich nach Spuren einer Auseinandersetzung mit Steiners Kant-Kritik. Steiners diesbezügliche Schriften sind nicht einmal in den entsprechenden Bibliographien aufgeführt. Ein von den meisten Zeitgenossen daher wohl völlig unbeachtetes Kulturdekadenzsymptom, das späteren Geschlechtern zu denken geben wird. Denn kann von der Wissenschaft oder Philosophie einer Epoche behauptet werden, sie stehe auf der Höhe der Zeit, solange sie sich weder mit Steiners gründ-

lichster Kantkritik noch mit seiner ganzen Philosophie überhaupt jemals auseinandergesetzt hat?

### 10. Materie und Form oder Kants erkenntnistheoretischer Materialismus

In dem essentiellen Vortrag *Philosophie und Anthroposophie* zeigt Steiner 1908 aufgrund von zwei zentralen aristotelischen Begriffen (Materie und Form), dass Kants Konstruktion eines Dinges an sich hinter den Erscheinungen einen versteckten *Materialismus* verrate. Kant meint, wenn das Wesen der Dinge (deren An-Sich) in das erkennende Subjekt einfließen sollte, so müsste *materialiter* etwas herüberfließen. Dies aber kann nicht nachgewiesen werden. Doch ist dies auch völlig überflüssig, denn das Wesentliche kann auf völlig immaterielle Weise vom Objekt ins Subjekt herüberkommen. Steiner vergleicht die menschliche Seele mit Siegelack, ein Objekt, das auf die Seele einen Eindruck macht, mit dem Stempel zum Siegeln (Petschaft). Er sagt:

«Man muss sich klar sein über die Frage: Verhält es sich denn wirklich so, dass der Mensch vom Subjekt ausgeht, sich im Subjekt seine Vorstellung baut und diese Vorstellung dann hinüberspinnt über das Objekt? Ist das wirklich so? Ja, es ist so. – Aber folgt daraus, dass der Mensch niemals in das Ding an sich eindringen kann? Ich will einen einfachen Vergleich machen. Denken Sie sich, Sie haben ein Petschaft, darauf stehe der Name Müller. Nun drücken Sie das Petschaft in ein Siegelack und nehmen es fort. Nicht wahr, darüber sind Sie sich doch klar, daß wenn dies Petschaft, sagen wir, aus Messing besteht, daß nichts von dem Messing in das Siegelack übergehen wird. Wenn nun dies Siegelack erkennend im Kantschen Sinne wäre, so würde es sagen: «Ich bin ganz Lack, nichts kommt vom Messing in mich herein, also gibt es keine Beziehung, durch die ich über die Natur dessen, was mir da entgegentritt, etwas wissen könnte.»

Dabei ist ganz vergessen, daß das, worauf es ankommt, nämlich der Name Müller, ganz objektiv als Abdruck im Siegelack drinnen ist, ohne dass vom Messing etwas hinübergegangen ist. So lange man materialistisch denkt und glaubt, dass, um Beziehungen herzustellen, Materie von dem einen zum anderen hinüberfließen müsse, so lange wird man auch theoretisch sagen: «Ich bin Siegelack, und das andere ist Messing an sich, und da von dem «Messing an sich» nichts herkommen kann in mich, kann auch der Name Müller nichts anderes sein als ein Zeichen. Das Ding an sich aber, das im Petschaft drinnen war, das sich mir abgedrückt hat, so daß ich es lesen kann: das bleibt mir ewig unbekannt.» Da sehen Sie die Schlußformel, der man sich bedient. Spinnt man in dem Vergleiche weiter, so

ergibt sich: «Der Mensch ist ganz Siegellack (Vorstellung), das Ding an sich ist ganz Petschaft (das außerhalb der Vorstellung Befindliche). Weil ich nun als Lack (Vorstellender) nur an die Grenze des Petschafts (das Ding an sich) herankommen kann, so bleibe ich in mir selbst, es kommt nichts vom Ding an sich in mich herüber.» So lange man den Materialismus auf die Erkenntnistheorie ausdehnen wird, so lange wird man nicht herausfinden, worauf es ankommt. Der Vordersatz gilt: wir kommen nicht über unsere Vorstellung hinaus, aber was herüberkommt vom Wirklichen zu uns, ist als *Geistiges* zu bezeichnen; das hat nicht nötig, dass materielle Atome herüberfließen. Nichts von einem Materiellen kommt in das Subjekt herein – trotzdem aber kommt das Geistige herüber in das Subjekt, so wahr wie der Name Müller in das Siegellack. Davon muss eine gesunde, erkenntnistheoretische Forschung ausgehen können, dann wird man sehen, wie sehr sich der neuzeitliche Materialismus unvermerkt selbst in die erkenntnistheoretischen Begriffe eingebürgert hat. Es folgt nichts anderes aus einem unbefangenen Betrachten der Sachlage,

als dass Kant sich ein «Ding an sich» nur materiell vorstellen konnte, so grotesk eine solche Behauptung sich auch für den ersten Blick ausnehmen mag.»<sup>9</sup>

Thomas Meyer

- 1 *Die Zeit*, Sonderbeilage vom 11. Dezember 2003, S. 53
- 2 Otfried Höfe, *Kants Kritik der reinen Vernunft – Die Grundlegung der modernen Philosophie*, München 2003, S. 12.
- 3 *Der Spiegel*, Ausgabe vom 29. Dezember 2003, S. 116 ff.
- 4 Z. Brzezinski, *Macht und Moral*, München 1994, S. 266.
- 5 Zitiert nach der Ausgabe des Felix Meiner Verlags, Philosophische Bibliothek 37a, Hamburg 1956, S.25.
- 6 Den essentiellen Unterschied und zugleich den inneren Zusammenhang zwischen Begriff und Vorstellung hat R. Steiner im sechsten Kapitel seiner *Philosophie der Freiheit* (GA 4) in dieser Art erstmals aufgezeigt und dargestellt.
- 7 Hegel bezeichnete «das wahrhaft Unendliche» einmal als den «Grundbegriff der Philosophie».
- 8 *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse*, Teil eins, *Die Wissenschaft der Logik*, § 95.
- 8 Vortrag vom 14. Mai 1924, in GA 353.
- 9 Abgedruckt in: *Philosophie und Anthroposophie*, Gesammelte Aufsätze 1904–1923, GA 35, S. 96f.

Dilldapp



Das nützliche «Ding an sich» im Krieg gegen den Terrorismus

In folgenden Schriften und Vorträgen hat sich R. Steiner explizit mit den Ideen Kants auseinandergesetzt (Auswahl):  
*Einleitungen zu Goethes naturwissenschaftlichen Schriften* (GA 1),  
*Gundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung* (GA 2),  
*Wahrheit und Wissenschaft* (GA 3),  
*Die Philosophie der Freiheit* (GA 4),  
*Philosophie und Anthroposophie* (GA 35),  
*Die Geschichte der Menschheit*  
 (Vortrag vor Arbeitern am Goetheanum, GA 353)